

Über den Momei

Eine Basisgewerkschaft Transformationsperspek

„Und da die Organisation das eigentliche Medium ist, in welchem die Verdinglichung der menschlichen Beziehungen sich abspielt – das einzige übrigens auch in dem sie könnte überwunden werden –, so kommt der Verfasser notwendig zu einer Kritik am Gewerkschaftswesen.“

Walter Benjamin¹



Seit ihrer Gründung im November 2016 finden sich an der Goethe Uni immer mehr Menschen aus unterschiedlichen Fachbereichen und Statusgruppen in der Basisgewerkschaft unter_bau zusammen. Neben der Erfahrung, gemeinsam die eigenen Studien- und Arbeitsbedingungen zu reflektieren und sich für deren Verbesserungen einzusetzen, schafft die Gewerkschaft auch einen kulturellen Raum für gemeinsame Bildungsprozesse: beispielsweise durch Filmabende, Lesekreise, praktische Arbeit in Gruppen und Sekretariaten. Gemeinsam lässt sich das gewinnen, was in der universitären Lehre und der Massenuniversität fehlt: ein solidarisches Miteinander und eine praktische Orientierung, ausgehend von der eigenen Rolle als Studierende und Beschäftigte. Meist wissen wir wenig bis nichts über die Situation anderer Statusgruppen und Fachbereiche. Wir stecken in universitären Filterblasen. Im unter_bau bringen wir diese Blasen zum platzen, indem wir einen Raum für sonst unwahrscheinliche Begegnungen schaffen. Neben einem

großen Anteil von Menschen aus den Gesellschafts- und Geisteswissenschaften haben wir beispielsweise auch eine aktive Gruppe aus Naturwissenschaftler_innen am Riedberg (genannt „unter_berg“), sowie Jurist_innen und traditionell viele Mediziner_innen, die sich bei uns engagieren. Unser Ziel ist einerseits die Verbesserung der Studien- und Arbeitsbedingungen sowie andererseits die Demokratisierung der Hochschule. Unter Demokratisierung der Hochschule verstehen wir dabei nicht nur eine aktive und bewusste Gestaltung der Studien- und Arbeitsbedingungen durch die Menschen selbst; es geht uns perspektivisch auch darum, die Einbindung der Lehre und Wissenschaft in der Gesellschaft bewusst reflektieren und (mit-)gestalten zu können. Für uns ist es von zentraler Bedeutung, Studierende gezielt in die gewerkschaftliche Organisation einzubinden: Denn viele Studierende müssen bereits während ihres Studiums etwas zu ihrem Lebensunterhalt hinzuverdienen – sei es als Hilfskräfte in der Uni oder in studentischen

Jobs außerhalb. Darüber hinaus werden nahezu alle Studierenden nach ihrem Studium Zeit ihres Lebens lohnabhängig sein. Auch gilt es, dem Wandel der Produktions- und Arbeitsverhältnisse Rechnung zu tragen: Derzeit beginnen 56% eines Jahrgangs in Deutschland ein Hochschulstudium. Das macht den Ausbildungscharakter des Studiums deutlich, sowie die Tatsache, dass ein Hochschulabschluss keineswegs mehr automatisch zu einer privilegierten gesellschaftlichen Position führt. Nahezu alle Studierenden werden nach ihrem Studium Zeit ihres Lebens lohnabhängig sein. Darüber hinaus wird insbesondere durch die politisch geschaffene Drittmittelabhängigkeit, die Wissenschaft zunehmend dazu gezwungen, ihre Verwertbarkeit für Kapitalinteressen unmittelbar auszuweisen. Diese eigene gesellschaftliche Position als Studierende und Hochschulangehörige zu reflektieren und einen über die eigenen Rechte und Interessen aufgeklärten Umgang damit zu finden, ist ein wichtiger Schritt in Richtung politischer Mündigkeit.

Linke Politik muss gewerkschaftlicher werden!

Unserem gewerkschaftlichen Engagement liegt darüber hinaus die Auffassung zugrunde, dass linke Politik insgesamt gewerkschaftlicher werden muss. Hierfür gibt es mindestens drei zentrale Gründe:

Interessen statt Bewusstsein: Viele linke Ansätze – und insbesondere die Ansätze linker Studierender – agieren oft losgelöst von gesellschaftlichen Interessenslagen. Das bedeutet jedoch, dass eine Politisierung gewissermaßen in der Luft hängt. Derartige Formen der Politisierung sind sehr instabil und gestatten nur sehr begrenzte Zusammenschlüsse. Zumeist müssen sie das jeweils als „richtig“ angesehene Bewusstsein bereits voraussetzen, obwohl doch gerade die Organisationen überhaupt erst die Möglichkeit bieten, in politische Bildungsprozesse einzutreten. So kommt man über das bereits „politisierte“ Klientel nicht hinaus.

Formale Organisation statt Tyrannei der Strukturlosigkeit: Darüber hinaus sind viele linke Gruppen häufig strukturlos. Eine derartige „Informalität“ wird mitunter sogar als freiheitlich und antihierarchisch gepriesen. In Wirklichkeit bilden sich auf diese Weise informelle Hierarchien heraus, die noch dazu häufig unsichtbar sind.² Auch werden informelle Ausschlüsse verstärkt: Oft sind es unausgesprochene, aber deshalb umso wirkmächtigere Anforderungen linker Gruppen, bereits beim Betreten der jeweiligen Räume mit den richtigen subkulturellen Codes, Ausdrücken und Theorien aufwarten zu können. Obwohl sie angeblich für Pluralität und Vielfalt stehen, sind viele Gruppen in Wirklichkeit oft exklusiv und homogen. Derartige Tendenzen wollen wir durch formale Strukturen möglichst überwinden.

Strategische Perspektive statt schrillum Aktionismus: Oft ist linker Aktivismus auf kurzfristige Aktionen beschränkt. Sofern Forderungen erhoben werden, sind sie meist auf Erfüllung hier und jetzt ausgerichtet und müssen sich mit diesem sofortigen Verwirklichungsanspruch möglichst kompromisslos geben, wenn sie ihn de facto auch nicht einlösen können. Es fehlt eine Perspektive, die in Entwicklungen denkt und somit auch Lernprozesse möglich macht. Anders gesagt: Es fehlt ein strategischer Horizont, wie ein umfassenderer, nachhaltigerer Aufbau von Handlungsmacht aussehen kann. Durch gewerkschaftliche Praxis hingegen können jenseits von Rhetorik und Flugblätterverteilung wirkliche Veränderungen durchgesetzt werden. Kleine Erfolge führen zur Stärkung der Organisation und eröffnen weitergehende Möglichkeiten. Auch können positive Ergebnisse wiederum als Referenz für andere Initiativen an anderen Orten dienen: Denn lokale Erfolge sind immer notwendig, damit eine Bewegung eine größere Dynamik entwickeln kann.

Aber warum eine alternative Gewerkschaft aufbauen, wo es doch bereits etablierte Gewerkschaften gibt?

Gewerkschaftspluralismus in Organisationsform und politischer Ausrichtung

Vorab sei betont: Selbstverständlich arbeiten wir solidarisch mit anderen Gewerkschaften zusammen, insbesondere mit den dort organisierten Kolleg_innen. Auch Doppelmitgliedschaften halten wir für sinnvoll. Wir begrüßen Entwicklungen wie die innovative Tarifpolitik an der Berliner Charité,³ der erfolgreiche Kampf um Wiedereingliederung ausgelagerter Beschäftigter an der FU Berlin,⁴ oder die gewerkschaftsübergreifende Kampagne zu TVStud Berlin.⁵ Doch ist es wichtig zu betonen, dass es unterschiedliche Formen von Gewerkschaft gibt. Ein wirklicher Gewerkschaftspluralismus bezieht sich nicht auf den Widerstreit von Zentralgewerkschaft und Berufs- oder Sparten-gewerkschaften. Er betrifft vielmehr sowohl Struktur und Funktionsweise, als auch Fragen der Strategie und Programmatik. Es gab und gibt Gewerkschaften, die sich keineswegs bloß auf Lohnfragen beschränken. Zu welchen Zwecken und unter welchen Bedingungen gestreikt werden darf, ist auch in Deutschland Ergebnis vergangener Auseinandersetzungen und der diese begleitenden Rechtsprechung. So traten beispielsweise die Mercedes Arbeiter in Bremen im Dezember 2014 in einen wilden Streik gegen Leiharbeit und die Auslagerung von weiteren Stellen an Leiharbeitsfirmen – doch die IG Metall wollte sich nicht auf einen Streik jenseits von Tarifforderungen einlassen und versagte ihnen die Unterstützung.⁶ – Ein Beispiel von vielen, das verdeutlicht, dass die etablierten Gewerkschaften oft wichtige Arbeitskämpfe unterbinden, statt sie zu befördern.

Der Mitgliederschwund der Gewerkschaften in den vergangenen Jahrzehnten verweist auch auf eine Enttäuschung vieler Lohnabhängiger über die Möglichkeiten der Mitbestimmung und die korporatistische Politik der DGB-Verbände. Deswegen ist das Aufzeigen alternativer Ansätze und Programme in der Praxis zentral, um viele Menschen überhaupt erst wieder für gewerkschaftliches Engagement zu aktivieren.⁷

Schule der Demokratie

Die Existenzberechtigung einer emanzipatorischen Gewerkschaft ergibt sich zudem aus ihrer alternativen Organisationsstruktur. So ist der unter_bau, im Gegensatz zu zentralistischen Organisationen, föderalistisch und basisdemokratisch organisiert. Der gesamte unter_bau trifft sich in der Vollversammlung der allgemeinen Assoziation, wo die verschiedenen Aufgabenbereiche zusammengeführt werden. In diesem Basisgremium werden die

Entscheidungen mit einfacher Mehrheit getroffen. Zwischen den Versammlungen setzt ein gewähltes Sekretariat die gefassten Beschlüsse um, gebunden an ein imperatives Mandat und jederzeit abwählbar. So soll wirkliche Verantwortlichkeit etabliert werden. Zudem gibt es eine Vollversammlung der Frauen* im unter_bau, in der Forderungen zu frauenspezifischen Themen entwickelt und Wege gefunden werden, diese gewerkschaftlich anzugehen. Durch die Vollversammlungen, die imperativen Mandate und die strukturelle Einbindung trägt die Organisation partizipatorisch-demokratischen Charakter. So bleibt die Organisation lebendig und erstarrt nicht in Routinen; bildet sich keine Funktionärsschicht heraus, deren Interessen mitunter mit denen der Basis kollidieren; – und so wird unsere Organisation praktisch zu einer Schule der Demokratie: Denn die Befähigung, die eigenen Lebensverhältnisse bewusst zu gestalten, an demokratischer Meinungs- und Willensbildung teilzuhaben, sich Regeln zu geben und an diese zu halten, fällt nicht vom Himmel, sondern muss in den Organisationen, in denen wir unseren Alltag verbringen, gelebt werden.

Die gegenseitige Abhängigkeit als Stärke begreifen

In der Arbeitswelt hängen wir alle immer schon voneinander ab: Ohne Reinigungskräfte erstickt auch der Uni-Betrieb schnell im Dreck. Geistige Arbeit ist auf Essen und eine funktionierende Infrastruktur angewiesen. Ohne studentische Hilfskräfte würde sowohl die technische Infrastruktur als auch die Lehre zusammenbrechen. Wir vertreten einen statusübergreifenden Ansatz, der dieser existierenden Abhängigkeit Rechnung trägt. Nicht nur integrieren wir die große Masse der Universitätsmitglieder, die Studierenden, in unserer Programmatik. Zudem wollen wir langfristig die Spaltung zwischen akademischem und nicht-akademischem Personal, die auch an unserer Uni durch Ausgliederung von Dienstleistungen in Leiharbeitsfirmen verstärkt wird, überwinden. Forderungen nach Verbesserungen der einen Statusgruppe dürfen nicht auf Kosten einer anderen gehen. Und gemeinsam lässt sich mehr durchsetzen als alleine.

Politischer Horizont:

Transformationsorganisation

Dass es im Bildungsbereich derzeit Vieles zu verbessern gibt, ist offensichtlich: Vernachlässigte Lehre, die durch oftmals inhaltsleere Beschäftigungstherapien für den Scheinerwerb „kompensiert“ wird; überfüllte Seminare und kaum existierende Betreuung durch Dozierende sind für Studierende die wohl augenscheinlichsten Probleme. Dass diese Situation wiederum mit den prekären Beschäftigungsverhältnissen zusammenhängt, sowie mit der Tatsache, dass die künstlich geschaffene Drittmittelabhängigkeit der

Universitäten Professor_innen und den Mittelbau noch zusätzlich von Lehre und Forschung abhält und stattdessen zur permanenten Selbstvermarktung zwingt, ist für Studierende jedoch nicht immer unmittelbar einsichtig. Ebensovwenig wie die Tatsache, dass nur aufgrund der „freiwilligen“, also faktisch unbezahlten Mehrarbeit des Mittelbaus der Universitätsbetrieb mit Seminaren, Betreuung von Hausarbeiten und anderen Prüfungen derzeit überhaupt noch aufrecht erhalten werden kann. – An diesen akuten Problemen des Bildungssystems wollen wir ansetzen.

Doch wollen wir als Gewerkschaft nicht nur Interessens-, sondern auch Transformationsorganisation sein. Das bedeutet, dass wir Tageskampf und weitergehende Veränderungen stets zusammen denken. So sollen sowohl unsere Aktionen als auch unsere Organisationsform die Orientierung auf unser langfristiges Ziel vermitteln: eine basisdemokratische, selbstverwaltete Hochschule, die sich an den Interessen der Beschäftigten ausrichtet und die Einbindung der Lehre und Wissenschaft in die Gesellschaft bewusst reflektiert, statt blind durch verselbständigte Eigenlogiken getrieben zu werden. Und auch ein weitergehender Ausblick sei in Zeiten eines verkümmerten utopischen Vorstellungsvermögens gestattet, dem es meist leichter fällt, sich das Ende der Welt vorzustellen, als das Ende des Kapitalismus: Denn die bewusste Selbstorganisation der Menschen soll selbstverständlich nicht auf die Hochschulen beschränkt bleiben, sondern Teil eines umfassenden Umbaus der Verhältnisse werden, um eine wirkliche Demokratisierung der Gesellschaft zu verwirklichen. Unsere gesellschaftliche Transformationsperspektive sieht den Aufbau von Basisgewerkschaften in allen Bereichen vor, die neben dem alltäglichen Kampf um bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen die Aneignung der sozio-ökonomischen Sphäre vorbereiten, um auch die gesamtgesellschaftliche Arbeitsteilung im Rahmen einer Gesamtföderation bewusst organisieren und koordinieren zu können. Nicht nur Arbeitswelt und Produktion sollen auf diese Weise demokratisiert werden: Auch in Kämpfen von Mieter_innen können basisgewerkschaftliche Organisationen neue Perspektiven eröffnen. So können in die Gesamtföderation eingegliederte Nachbarschaftsräte entstehen, die neben der Selbstbestimmung in der Arbeitswelt eine zweite Säule realer Autonomie darstellen und demokratische Politik zu einer Alltagssache der Menschen machen.

Die nächsten Schritte

Auch dieser utopische Horizont mag das alltägliche Engagement im unter_bau motivieren. Doch gilt es, bei konkreten Problemen anzusetzen und für Ziele zu kämpfen, die in nächster Zeit realistisch durchsetzbar sind: Eine Reduktion der Pseudo-Aktivität für Scheinleistungen in

den Studiengängen, um Zeit für wirkliches Lernen zu schaffen; die Durchsetzung des allgemeinen Gleichstellungsgesetzes, das Beschäftigte gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz schützt und dessen Ausweitung auf Studierende; ein Tarifvertrag für Hilfskräfte und die Verbesserung der Beschäftigungsbedingungen im Mittelbau – das sind neben der Konsolidierung unserer Organisation einige unserer nächsten konkreten Ziele. So lässt sich unmittelbar der Alltag der Studierenden und Beschäftigten verbessern – und damit gleichzeitig die Ausgangslage für zukünftige Kämpfe.

Wenn du Interesse an der Arbeit des unter_bau hast, schau gerne mal bei einer unserer Veranstaltungen oder einem unserer Treffen vorbei. Die Termine findest du auf unserer Website: <https://unterbau.org/> und unserer Facebook-Seite: <https://www.facebook.com/unterbau.org/> Wir freuen uns über neue Erfahrungsberichte zur Situation an der Hochschule – und über zusätzliche Mitstreiter_innen.

David Walter (unter_bau)



- 1 Walter Benjamin, „Ein Außenseiter macht sich bemerkbar. Rezension zu Sigfrid Kracauer Die Angestellten“ (1930), in. Desr.: Gesammelte Schriften Bd. III (Hg. von H. Tiedemann-Bartels), S.220f., Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991.
- 2 Vgl. hierzu den Text von Jo Freeman: Die Tyrannei der unstrukturierten Gruppen, online unter: <https://www.anarchismus.at/anarcha-feminismus/feminismus/807-joreen-die-tyrannei-der-unstrukturierten-gruppen>
- 3 Siehe bspw. den Artikel „Die Charité schreibt Tarif-Geschichte“, von Hannes Heine, Tagesspiegel 28.04.2016, online unter: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/mehr-personal-fuer-berliner-uniklinik-die-charite-schreibt-tarif-geschichte/13518510.html>
- 4 Am Botanischen Garten der Freien Universität Berlin wurde erfolgreich für die Wiedereingliederung von outgesourceten Beschäftigten gekämpft. Siehe <http://www.verdi-botanischer-garten.de/wordpress/>
- 5 TVStud kämpft derzeit für einen neuen Tarifvertrag der studentischen Hilfskräfte an den Berliner Hochschulen. Siehe: <https://tvstud.berlin/>
- 6 „Die Kampfansage“ von Maike Hildebrand, Deutschlandfunk Das Feature vom 16.05.2017, online unter: http://www.deutschlandfunk.de/die-kampfansage-mercedes-arbeiter-fordern-ein-neues.1247.de.html?dram:article_id=384864
- 7 Siehe auch den Bericht zu unserer Podiumsdiskussion: „Verwalter oder Spalter“ <https://unterbau.org/2016/11/28/verwalter-oder-spalter-wie-weit-koennen-gewerkschaften-ander-uni-gehen/>; sowie den Kommentar: „Zum Mythos der antifaschistischen Einheitsgewerkschaft“ <https://unterbau.org/2017/04/28/zum-mythos-der-antifaschistischen-einheitsgewerkschaft/>